

Diebstahl im Hotel

Autor(en): **Anderson, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diebstahl im Hotel

Von Frank Anderson

Ganz Amerika folgte lachend den Enthüllungen eines Gerichtsverfahrens, das kürzlich in San Franzisko zum Abschluß gelangte und in dem sich eine Gaunerkomödie wirklich außergewöhnlicher Art abspielte.

Das Sunshine Hotel San Franziskos ist nicht gerade ein Luxusunternehmen, sondern dient mehr dem Durchgangsverkehr reisender Kaufleute, die hier eine Nacht oder zwei verbringen; ab und zu kommt auch wohl ein Tourist zu Fuß oder mit seinem Auto. Der ganze Betrieb ist auf bürgerliche Wohlanständigkeit und zuverlässige Geschäftstüchtigkeit eingestellt. Die Stammgäste wissen, daß sie im Sunshine Hotel gut aufgehoben sind.

Kommt da nun eines Abends vor nunmehr etwa sechs Wochen ein Gast und verlangt eines der besseren Zimmer mit eigenem Bad, ohne sich nach dem Preis zu erkundigen. Er ist mit einem Mietsauto vorgefahren und hat nur einen kleinen Handkoffer bei sich; für das große Gepäck übergibt er dem Portier den Bahnschein und ersucht ihn, die Sachen am nächsten Morgen vom Bahnhof holen zu lassen. Der Mann, der sich als Ferdinand Hylton in das Hotelregister einträgt, ist in einen langen Reisemantel gehüllt, unter dem er vermutlich einen Sportanzug mit Kniehosen trägt, denn die Wadenstrümpfe sind unter dem Mantelsaum sichtbar. Hylton zieht sich sofort auf sein Zimmer zurück und legt sich schlafen. Offenbar ein Mann, der eine lange, ermüdende Fahrt hinter sich hat, ein Geschäftsreisender der besseren Klasse, denkt sich der menschenkundige Portier.

Am nächsten Morgen läutet es aus Hyltons Zimmer nach dem Hausdiener, bei dessen Anknipfen der Gast, der sich noch im Badezimmer befindet, nach seinem Anzug verlangt.

«Ihr Anzug, Sir?» antwortet der Hotelangestellte verutzt. «Haben Sie ihn zum Ausbürsten herausgegeben?»

«Nein», meint Hylton leichthin; «bei Ihnen scheint es ja Sitte zu sein, die Kleider der Gäste auch ungefragt zum Reinigen aus dem Zimmer zu holen.»

«Das ist... das ist ausgeschlossen», gibt der Hausdiener zurück; «nur wenn ein Gast den Anzug auf den Haken an der Außenseite der Zimmertür hängt oder ihn selbst einem der Hoteldiener übergibt, wird er zum Bürsten oder Bügeln übernommen.»

«Dann ist eben in diesem Fall eine Ausnahme gemacht worden», erwidert Hylton, jetzt schon ungeduldig. — «Gehen Sie nur bei Ihrem Kollegen nachfragen.»

Kopfschüttelnd entfernt sich der Hausdiener und kommt nach einer Viertelstunde mit dem Bescheid zurück, der Anzug sei bestimmt nicht aus dem Zimmer herausgenommen worden.

«Dann wollen Sie mir gefälligst sagen, wo sonst er sich befindet!» verlangt Hylton erbot. «Hier in meinem Handkoffer habe ich überhaupt kein größeres Kleidungsstück und mit einem Anzug am Leibe muß ich doch wohl gekommen sein!»

Der Hausdiener sieht das ein und macht sich erst im Zimmer, dann im Baderaum auf die Suche. Jeder Sessel wird umgedreht, kein Winkel bleibt unerforscht, aber der Anzug kommt nicht zum Vorschein. Schließlich wird der Direktor des Sunshine Hotels geholt und dieser übernimmt persönlich die Leitung einer nochmaligen Suche. Dasselbe Ergebnis, der Anzug ist und bleibt verschwunden!

«Dann kann doch nur ein Dieb in meinem Zimmer gewesen sein», erregt sich Hylton. «In den Taschen des Anzugs befand sich natürlich meine Brieftasche, in der Weste meine Uhr und Kette. Das sind ja unglaubliche Zustände in diesem Hotel!»

Dem Direktor kommt die Sache zwar mehr als seltsam vor; aber immerhin hat er es offenbar mit einem Reisenden aus wohlhabenden Kreisen zu tun, die inzwischen bereits von der Bahn gehalten vier Koffer beweisen das. Und dann, der Mann hat ja ein unwiderlegbares Argument; ohne Anzug am Leibe kann er ja nicht gut angekommen sein. Peinliche Sache; wenn er die Polizei benachrichtigt, so steht der ganze Vorfall bestimmt noch am gleichen Abend in den Zeitungen, und die Reisenden, die oft wertvolle Musterkollektionen bei sich haben, werden sich hüten, wieder im Sunshine Hotel abzusteigen. Man muß das Vorkommnis auf jeden Fall vertuschen. Zum Glück ist Herr Hylton ein verständiger Mensch; er nimmt aus seinen jetzt herbeigeschafften Koffern einen anderen Anzug und verzichtet bei dem gestohlenen entgegenkommenderweise auf jeden Schadenersatz. Freilich, die Uhr und den Inhalt der Brieftasche, das waren gegen vierhundert Dollar, muß das Hotel natürlich ersetzen; das ist nur recht und billig. Ein Glück noch, daß der Betrag nicht höher war.

Und wie es nun schon das Spiel des Zufalls will, kaum hat Herr Hylton das Haus unter den wiederholten Entschuldigungen des Direktors verlassen, als der Geschäfts-

führer eines Hotels aus der Nachbarstadt zu Besuch kommt. Er begrüßt seinen Kollegen vom Sunshine Hotel und kommt mit diesem ins Plaudern. Ja, schlechte Zeiten und obendrein auch noch besondere Verluste. Da sei doch eben ein Gast, ein gewisser Herr Hylton, fortgegangen; dieser habe vor zwei Nächten in der Nachbarstadt geschlafen und dabei sei ihm ein Anzug mit rund vierhundert Dollar aus dem Zimmer gestohlen worden. Unangenehme Geschichte, man passe ja wirklich auf, daß nichts vorkomme, und dann dieser Diebstahl! Natürlich habe man dem Hylton den Verlust ersetzt, aber immerhin...

Der Direktor vom Sunshine Hotel horcht verwundert auf den Bericht seines Kollegen aus der Nachbarstadt. Das waren ja haargenau dieselben Erfahrungen, die er mit dem Hylton gemacht hatte. Nein, eine solche Duplizität der Ereignisse gibt es denn doch nicht, da steckt etwas dahinter. Die beiden Herren sausen im Auto zum Bahnhof und erfahren dort von dem Hoteldiener, der das Gepäck wieder aufgegeben hat, wohin Herr Hylton gefahren ist. Nach Los Angeles? Nun, man könnte ja aufs Geratewohl ein paar Hotels in Los Angeles telefonisch von den Erfahrungen mit dem seltsamen Herrn Hylton verständigen.

Und so kam es, daß am Abend, als Freund Hylton wieder in seinen langen Mantel gehüllt, in Los Angeles ein Zimmer mit Bad bestellte, der Portier wie in zufälliger Ungeschicklichkeit neben dem angekommenen Gast ausglitt und sich dabei an Hylton festhielt. Unwillkürlich wurde dadurch der Mantel etwas verschoben und der Hotelangestellte mußte zu seinem Staunen feststellen, daß Hylton zwar Wadenstrümpfe und Schuhe, auch Hemd mit Kragen und Krawatte trug, daß hingegen ein Anzug vollkommen fehle!

Hylton gab vor Gericht zu, im Laufe von drei Monaten auf diese Weise gegen vierzig Hotels um je etwa vierhundert Dollar geprellt zu haben; fast ausnahmslos war dieser verhältnismäßig geringe Betrag von den Direktoren bezahlt worden, um ein Aufsehen zu vermeiden. Und erst dem Zusammentreffen der beiden Hotelkollegen in San Franzisko ist es zu danken, daß die Welt zwar um einen Gast, der ohne einen Anzug am Leibe ankommt, ärmer, hingegen aber um so manch ein vergnügtes Schmunzeln über die kuriose Schwindelidee reicher geworden ist.

Ereignisse in Büchsen

Von Bruno Manuel

Ich kenne einen Herrn, der mit Ereignissen handelt. Der Herr handelt mit allen Ereignissen, die passieren. Mit Erdbeben, Ueberschwemmungen und Attentaten; mit Stapelläufen, Feuersbrünsten und Sechstagerennen. Man betrachte den Herrn als keinen Sonderling. Die Tatsache, daß er statt mit Delikatessen mit Ereignissen handelt, hat eine ökonomische Bewandnis. Mit Delikatessen handeln eine Unmenge Kaufleute. Mit Ereignissen handelt nur er.

Der Herr verbringt den halben Tag damit, Ereignisse zu kaufen, um sie in der zweiten Hälfte des Tages gewinnbringend abzustufen. Nicht nur Ereignisse, die neu sind und einen beispiellosen Grad von Popularität besitzen. Auch total veraltete haben einen Wert. Selbst harmlose Vorgänge der Natur werden von dem Herrn mit Willst aufgehoben. Gewöhnliche Meereswogen, Blütenzauber und Schneegestöber bilden einen unerläßlichen Bestandteil seines Handels.

Der Herr hat Tausende von Ereignissen und Vorgängen auf Lager. An ihm erblicken wir wohl den ereignisreichsten Mann der Zeit.

Wir sind erstaunt über die Tatsache, daß man Ereignisse aufstapeln kann. Man kann es. Wenn sie, wie die Ereignisse dieses Herrn, mit einer Filmkamera aufgenommen sind, ist ihre Dauer unbegrenzt. Doch darf in ihrer Nähe nicht geraucht werden. Die Ereignisse gehen

unglaublich rasch in Flammen auf. Ob sie Teile des polaren Eisgürtels oder ein gesamtes Ueberschwemmungsgebiet darstellen, sie brennen, wenn sie es für nötig halten.

Manche Ereignisse würden nicht mehr existieren, hätte sie der Herr nicht aufgehoben. Wir können, wenn es uns danach gelüftet, das Unglück von Echterdingen kaufen und mit nach Hause nehmen. Versunkene Ortschaften wachsen aus dem Boden. Persönlichkeiten, die längst der Rasen deckt, stehen auf und wandeln. Da der Herr die Ereignisse sowohl optisch wie akustisch auf Lager hat, vernehmen wir sogar den tapferen Impuls von Organen, die bereits verstummt sind.

Nichts hindert den Herrn, die Zeit um zwanzig Jahre zurückzudrehen. Man begibt sich zu ihm, und schon treten erloschene Vulkane erneut in Tätigkeit. Schiffe, die einst untergegangen sind, sinken vor unseren Augen noch einmal in die Tiefe. Mit Recht überwundene Zustände treten plötzlich ans Tageslicht, als wären sie nie beseitigt worden.

Der Herr kann den Krieg samt allen gräßlichen Phasen unangefochten ins Leben rufen. Alles, was gewesen ist, läßt er erstehen. Von der Mobilmachung bis zu dem kleinen Schloß in Doorn. Aus einer Schachtel, nicht größer als für ein halbes Dutzend Kragen, ist er imstande, das Furioso eines Sturmangriffs auf Verdun

zu zaubern. Du kannst das Eisenbahnglück von Leiferde bequem in deiner Manteltasche tragen. Wogegen Geringfügigkeiten wie ein Karneval in Nizza oder das Strandleben in Blankenberge in deiner hohlen Hand verschwinden. Sämtliche Ereignisse sind sorgfältig aufgerollt und werden nach Metern verkauft. Näherst du dich dem Herrn in der Absicht, zwanzig Meter Glockengeläut zu kaufen, oder stehst dein Sinn nach einer blühenden Wiese, dann greift der Herr nur in die Schachtel — und du bist bedient.

Das Geschäftslokal des Herrn enthält Regale. Darin ruhen die Ereignisse. Sie sind im Interesse einer klaren Uebersicht nach dem Genre geordnet. Niemals würde ein Schneeschuhlauf auf dem Jungfrauoch neben der Hafeneinfahrt von Rio de Janeiro liegen. Der Herr hat die Hindernisrennen von den dressierten Seelöwen, die Schönheitsköniginnen von den Unglücksfällen und diese wieder von der hohen Politik getrennt.

Nun ist es Zeit zu sagen, wer dem Herrn die Ereignisse abkauft. Es sind Filmateliers. Sie benötigen Sturmschäden, polizeiliche Absperrungen und Straßen im Fahnen schmuck. Vorgänge, an die man Summen wenden müßte, um sie herzustellen. Man muß aber nicht. Da es den Herrn gibt, braucht man nicht erst eine Ortschaft aufzubauen, um sie mit einem selbstgemachten Sturm umzublasen. Der Herr hat Stürme verschieden-